

Luisa Piccarreta, die kleine Tochter des Göttlichen Willens

Dienerin Gottes Luisa Piccarreta

geboren am 23. April 1865 in Corato in der Provinz Bari

gestorben im Rufe der Heiligkeit in Corato am 4. März 1947

Das Leben der Dienerin Gottes Luisa Piccarreta¹

Die Dienerin Gottes Luisa Piccarreta wurde am 23. April 1865 in Corato in der Provinz Bari geboren, wo sie auch im Rufe der Heiligkeit am 4. März 1947 starb.

Luisa hatte das Glück, in einer jener patriarchalischen Familien geboren worden zu sein, die in Apulien überdauert haben und die das Landleben lieben, wo sie unsere Häuserblöcke bevölkern. Vito Nicola und Rosa Tarantino, ihre Eltern, hatten fünf Kinder: Maria, Rachele, Filomena, Luisa und Angela. Maria, Rachele und Filomena heirateten; Angela, die allgemein nur Angelina genannt wurde, blieb ledig und lebte an der Seite ihrer Schwester Luisa bis zu ihrem Tode.

Luisa wurde am Weißen Sonntag geboren und am selben Tage getauft. Ihr Vater wickelte sie wenige Stunden nach ihrer Geburt in eine Decke und brachte sie in die Pfarrei, wo ihr die heilige Taufe gespendet wurde.

Nicola Piccarreta war Landwirt auf einem Bauernhof, welcher der Familie Mastrorilli gehörte und sich im Zentrum der „Murge“ befand, die zu *Torre Disperata* gehörten, das 27 Kilometer von Corato entfernt liegt. Wer diese Gegend kennt, weiß auch die feierliche Stille zu schätzen, die dort inmitten einer sonnigen, kahlen und steinigen Hügellandschaft herrscht. Auf diesem Bauernhof verbrachte Luisa viele Jahre ihrer Kindheit und Jugend. Vor den Häusern steht noch immer der gewaltige uralte Maulbeerbaum mit seiner großen Aushöhlung im Stumpf, in der sich Luisa als Kind immer zum Beten vor den indiskreten Blicken der anderen versteckte. An diesem einsamen und sonnigen Ort begann für Luisa jenes göttliche Abenteuer, welches sie auf die Pfade des Leidens und der Heiligkeit führen sollte. An eben diesem Ort musste sie unsagbare Leiden ob der Anfechtungen des Bösen erdulden, was mitunter auch körperliches Leid mit sich brachte. Um von diesen Leiden befreit zu werden, flüchtete sich Luisa unaufhörlich ins Gebet, wobei sie sich besonders der allerseligsten Jungfrau zuwandte, die sie durch ihre Gegenwart tröstete.

Die göttliche Vorsehung führte dieses Mädchen auf geheimnisvolle Wege, die sie außer Gott und seiner Gnade keine anderen Freuden kennenlernen ließen.

Und so sagte ihr der Herr auch eines Tages: „Ich wandelte immer wieder auf der Erde umher und betrachtete ein Geschöpf nach dem anderen, um das geringste unter allen zu finden. Unter all diesen Geschöpfen habe ich dich gefunden, das Geringste unter allen. Deine Geringheit gefiel mir, und so wählte ich dich aus; ich vertraute dich meinen Engeln an, auf dass sie deine Geringheit behüteten, und nun möchte ich das große Werk der Erfüllung meines Willens beginnen. Dadurch wirst du dich aber nicht größer fühlen, im Gegenteil, mein Wille wird dich noch geringer machen, und du wirst weiterhin die kleine Tochter des göttlichen Willens sein“ (vgl. Band XII, 23. März 1921).

¹Padre Bernardino Giuseppe Bucci: Gesammelte Erinnerungen an die Dienerin Gottes Luisa Piccarreta; Trinitapoli 2000; unveröffentlichtes deutsches Manuskript

Mit neun Jahren empfing Luisa zum ersten Mal Jesus in der Eucharistie sowie die heilige Firmung, und fortan lernte sie, stundenlang im Gebet vor dem Allerheiligsten Altarsakrament zu verweilen. Mit elf Jahren schrieb sie sich in der Kirche Sankt Joseph in die Vereinigung der Töchter Mariens ein, die damals sehr florierte.

Mit 18 Jahren trat sie in den Dritten Orden der Dominikaner ein und nahm den Namen „Sr. Magdalena“ an. Sie war eine der Ersten, die dem Dritten Orden beitrug, den ihr Pfarrer sehr unterstützte. Ihre Verehrung der Gottesmutter führte dazu, dass Luisa eine tiefe Marienspiritualität entwickelte, und dies sollte ein Vorspiel dessen sein, was sie eines Tages über die Gottesmutter schreiben würde.

Die Stimme Jesu führte Luisa so weit, dass sie sich von sich selbst sowie von allen Menschen und Dingen löste. Ungefähr mit 18 Jahren hatte sie auf dem Balkon ihres Hauses in der Via Nazario Sauro eine Vision Jesu, wie er unter dem Kreuze litt, und als er den Blick auf sie richtete, sprach er folgende Worte: „Seele, hilf mir!“ Fortan entzündete sich in Luisa der unersättliche Drang, mit Jesus für das Heil der Seelen zu leiden. Damals begannen jene physischen Leiden, die zusammen mit den geistigen und moralischen Leiden bis ans Heldenhafte heranreichten.

Die Familie verwechselte dieses Erscheinungsbild mit einer Krankheit und suchte die Hilfe der Medizin auf. Doch alle Ärzte, die mit dem Fall betraut wurden, blieben aufgrund des einzigartigen klinischen Befundes ratlos. Luisa litt an einer Art Bewegungslosigkeit, die einer Leichenstarre glich, obwohl sie Lebenszeichen von sich gab. Es gab jedoch keine Mittel, sie von diesen unsagbaren Leiden zu erlösen. Als alle wissenschaftlichen Mittel erschöpft waren, griff man auf die letzte Hoffnung zurück, nämlich auf die Priester. Ein Augustiner wurde an ihr Krankenbett gerufen, es war P. Cosma Loiodice, der sich wegen der berühmten siccardianischen Gesetze in der Familie befand. Zum Erstaunen aller Anwesenden reichte ein Kreuzzeichen aus, das der Pater über den gepeinigten Körper schlug, um der Kranken sogleich ihre normale Bewegungsfreiheit zurückzugeben. Nachdem P. Loiodice in seinen Konvent zurückgekehrt war, wurden einige Weltpriester gerufen, die Luisa durch das Kreuzzeichen jeweils wieder in den Normalzustand versetzten.

Sie war davon überzeugt, dass alle Priester heilig waren, doch sagte der Herr eines Tages zu ihr: „Nicht weil alle heilig wären – ach, wenn sie es nur wären -, sondern nur weil sie die Fortsetzung meines Priestertums auf dieser Welt sind, sollst du ständig ihrer priesterlichen Autorität unterstellt sein. Handle niemals gegen sie, seien sie gut oder schlecht“ (vgl. Bd. I).

Luisa sollte tatsächlich ihr ganzes Leben lang der priesterlichen Autorität unterstellt sein; und dies sollte auch einer der Gründe werden, warum sie so viel zu leiden hatte. Diese tägliche Pflicht, ständig unter priesterlicher Autorität zu stehen, um den gewöhnlichen Alltagsbeschäftigungen nachgehen zu können, stellte für Luisa die größte Form der Abtötung dar. In der ersten Zeit erduldeten sie gerade von Seiten der Priester das größte Unverständnis und demütigende Beleidigungen, denn diese hielten sie für ein verrücktes, exaltiertes Mädchen, das die Aufmerksamkeit der anderen auf sich lenken wollte. Einmal beließen die Priester sie über 20 Tage lang in diesem demütigenden Zustand. Luisa nahm ihre Opferrolle an und durchlebte diesen außerordentlichen Zustand: Jeden Morgen war sie völlig erstarrt, unbeweglich und zusammengekauert in ihrem Bett, und niemand war fähig, sie ausgestreckt hinzulegen, ihre Arme anzuheben oder ihren Kopf und ihre Beine zu bewegen. Wie wir wissen, war die Anwesenheit eines Priesters notwendig, der durch die Segensgeste des Kreuzzeichens diese „Totenstarre“ aufhob und sie in ihren normalen Zustand zurückversetzte, so dass sie ihre Stickerarbeiten wiederaufnehmen konnte. Es ist wohl einzigartig, dass ihre Beichtväter niemals gleichzeitig ihre Seelenführer waren. Es war dies eine Aufgabe, die sich unser Herr selbst vorbehielt. Jesus ließ sie direkt seine Stimme vernehmen, er war ihr Meister, er ermutigte sie, er tadelte sie, falls es nötig war, und er führte sie Schritt für

Schritt zu den höchsten Höhen der Vollkommenheit. Luisa wurde jahrelang weise instruiert und vorbereitet, um die Gabe des göttlichen Willens zu empfangen.

Der damalige Erzbischof Giuseppe Bianchi Dottula (im Bischofsamt von 1848 bis zu seinem Tod 1892) wollte, als er von den Ereignissen in Corato erfuhr und nachdem er die Meinung einiger Priester eingeholt hatte, sich dieses Falles persönlich annehmen. Er wog lange ab, bevor er es für angebracht hielt, einen besonderen Beichtvater zu delegieren. Es war dies Don Michele De Benedictis, ein hervorragender Priester, dem Luisa ausführlich ihr Herz öffnete.

Don Michele war ein weiser und heiligmäßiger Priester; er machte dem Leiden Luisas ein Ende, und fortan sollte sie nichts mehr ohne seine Zustimmung tun. Don Michele war es auch, der ihr auftrug, wenigstens einmal am Tag etwas zu essen, auch wenn sie gleich darauf alles wieder erbrach. Luisa sollte nur noch gemäß dem göttlichen Willen leben. Dieser Priester gestattete ihr auch, ständig als Sühneopfer ans Bett gefesselt zu sein. Man zählte das Jahr 1888. Luisa blieb an ihr Schmerzenslager gefesselt und verbrachte dort 59 Jahre bis zu ihrem Tode in einer halb sitzenden, halb liegenden Position. Es ist bemerkenswert, dass sie bis zu diesem Zeitpunkt immer nur vorübergehend im Bett gelegen hatte, obwohl sie ihre Rolle als Opfer akzeptiert hatte, denn der Gehorsam hatte es ihr niemals erlaubt, ständig im Bett zu sein. Doch seit Neujahr 1889 war sie für immer ans Bett gefesselt.

Im Jahr 1898 beorderte der neue Erzbischof Tommaso De Stefano (1898-1906) Don Gennaro Di Gennaro als neuen Beichtvater, der diese Aufgabe von nun an 24 Jahre lang ausübte. Er erahnte die Wunder, die der Herr in dieser Seele bewirkte, und trug Luisa kategorisch auf, alles, was die Gnade Gottes in ihr bewirkte, schriftlich niederzulegen. All die Gründe, die Luisa vorbrachte, um sich dem Gehorsam ihres Beichtvaters zu entziehen, halfen nichts, ja nicht einmal die Tatsache, dass sie nur eine ganz geringe Schulbildung genossen hatte. Don Gennaro Di Gennaro blieb diesbezüglich unerbittlich, obwohl er wusste, dass Luisa nur die erste Volksschulklasse besucht hatte. So begann sie im Februar des Jahres 1899 ihr Tagebuch zu schreiben, welches zum Schluss ganze 36 dicke Bände umfasste. Das letzte Kapitel wurde am 28. Dezember 1939 abgeschlossen, denn an jenem Tag erhielt sie die Weisung, nichts mehr zu schreiben.

Als ihr Beichtvater am 10. September 1922 starb, wurde der Domherr Don Francesco De Benedictis sein Nachfolger, der Luisa aber nur vier Jahre lang betreute, denn er starb bereits am 30. Januar 1926. Msgr. Giuseppe Leo, der Erzbischof jener Diözese (1920-1939), beorderte einen jungen Priester zum ordentlichen Beichtvater Luisas. Es war Don Benedetto Calvi, der sie bis zu ihrem Tod betreute und mit ihr all die Schmerzen und das Unverständnis teilte, die Luisa in ihren letzten Lebensjahren durchlitt.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wirkte in Apulien der hl. Hannibal Maria Di Francia (1851-1927), der ein Männer- und ein Frauenhaus für seine im Entstehen begriffene Kongregation in Trani eröffnen wollte. Als er von Luisa Piccarreta erfuhr, begab er sich zu ihr, um ihr einen Besuch abzustatten, und von jenem Moment an waren diese beiden Seelen auf unzertrennliche Weise durch ihre gemeinsamen Anliegen miteinander verbunden. Auch andere berühmte Priester suchten Luisa auf, wie zum Beispiel der Jesuitenpater Gennaro Braccali, P. Eustachio Montemurro, der im Ruf der Heiligkeit starb, sowie Don Ferdinando Cento, Apostolischer Nuntius und Kardinal der Römischen Kirche. Der bereits damals im Ruf der Heiligkeit stehende P. Hannibal Di Francia wurde ihr außerordentlicher Beichtvater und Revisor ihrer Schriften, welche nach und nach überprüft und von den kirchlichen Behörden approbiert wurden. Es war ungefähr im Jahr 1926, als P. Hannibal Luisa auftrug, ein Heft anzulegen, in dem sie ihre Kindheits- und Jugenderinnerungen niederschreiben sollte. Er veröffentlichte mehrere Schriften von Luisa, u. a. das berühmte Buch „L’Orologio della Passione“, „Stundenuhr der Passion“, das in vier Auflagen gedruckt wurde. Am 7. Oktober 1928 wurde Luisa in den Konvent des soeben fertiggestellten

Schwesternhauses der Kongregation vom Göttlichen Eifer in Corato gebracht, was auch P. Hannibals Wunsch entsprach, der bereits in Messina im Ruf der Heiligkeit gestorben war.

Im Jahr 1938 wurde Luisa einer schrecklichen Prüfung ausgesetzt: Sie wurde von Rom öffentlich angefochten, und ihre Bücher wurden auf den Index gesetzt (die Verbreitung ihrer Schriften wurde somit offiziell verboten). Nachdem die Verurteilung veröffentlicht war, unterwarf sie sich sogleich der Autorität der Kirche.

Aus Rom kam ein von den kirchlichen Behörden gesandter Priester, der von Luisa alle Manuskripte verlangte, die sie ihm auch in völlig friedfertiger Gesinnung und bereitwillig aushändigte. Und so gerieten alle ihre Schriften unter Verschluss des Heiligen Offiziums.

Am 7. Oktober 1938 musste Luisa auf Anordnung der Oberen den Konvent verlassen und eine neue Bleibe finden. Ihre letzten neun Lebensjahre verbrachte sie in einem Haus in der Via Madalena. Dieser Ort ist dem Volk von Corato noch heute bekannt, denn von dort wurde am 8. März 1947 ihr Leichnam herausgetragen.

Luisas Lebensstil war sehr bescheiden, sie hatte kaum Habseligkeiten, ja sie besaß fast nichts. Sie lebte in ihrem Haus in Miete, und ihre Schwester Angelina sowie einige fromme Frauen betreuten sie liebevoll. Das wenige, was sie besaß, reichte nicht einmal für die Miete aus. Sie verdiente sich ihren Lebensunterhalt durch Sticken, wovon sie auch noch das abzweigte, was zum Unterhalt ihrer Schwester diente. Sie selbst brauchte ja nicht einmal Kleidung und Schuhe. Ihre Mahlzeiten bestanden aus winzig kleinen Portionen, die ihr Rosaria Bucci, ihre Betreuerin, brachte. Luisa selbst verlangte gar nichts, sie war wunschlos, und das, was sie an Speisen zu sich nahm, erbrach sie sogleich wieder. Dabei sah sie nicht wie eine Sterbende aus, aber natürlich auch nicht wie ein vollkommen gesunder Mensch. Dennoch war sie niemals untätig, ihre Kräfte wurden sowohl durch ihre täglichen Schmerzen als auch durch ihre Arbeit aufgezehrt. Ihr Leben grenzte für die, die sie gut kannten, an ein ständiges Wunder.

Bewundernswert war vor allem ihr völliges Losgelöstsein von allem Verdienst, der nicht von ihrer Arbeit kam. Entschieden lehnte sie Geld und allerlei Geschenke ab, die ihr auf verschiedene Weise angetragen wurden. Niemals hatte sie Geld für die Veröffentlichung ihrer Bücher angenommen. Und so antwortete sie eines Tages P. Hannibal, der ihr das von den Urheberrechten stammende Geld überbringen wollte: „Ich habe keine Rechte, denn das, was ich aufgeschrieben habe, ist nicht von mir“ (vgl. „Vorwort“ zum Buch „L’Orologio della Passione“, Messina, 1926). Missbilligend lehnte sie Geld von frommen Menschen ab, die ihr mitunter etwas zukommen lassen wollten, und sandte es wieder zurück.

Luisas Wohnung glich einem Kloster, und Neugierige hatten dort keinen Zutritt. Sie war stets umgeben von einigen Frauen, die dieselbe Geisteshaltung mit ihr teilten, und von einigen Mädchen, die ihr Haus besuchten, um von ihr die Klöppelkissenstickerei zu erlernen. Aus diesem Kreis gingen etliche Berufungen hervor. Doch Luisas Unterweisungstätigkeit endete nicht bei diesen Mädchen. Viele junge Menschen sind durch sie ins Kloster eingetreten oder Priester geworden.

Ihr Tag begann gegen fünf Uhr morgens, denn da kam der Priester, um sie zu segnen und die hl. Messe zu lesen. In der Regel war es ihr Beichtvater oder ein von ihm bevollmächtigter Priester. Es handelt sich hierbei um ein von Leo XIII. bewilligtes Privileg, das auch von Pius X. im Jahr 1907 bestätigt wurde. Nach der Messe verharrte Luisa stets für ungefähr zwei Stunden im Gebet, um Gott zu danken. Gegen acht Uhr begann sie mit ihrer Arbeit, die bis zum Mittag dauerte. Nach einem kargen Mittagessen blieb sie allein in Betrachtung in ihrem Zimmer zurück. Nachmittags verrichtete sie einige Stunden Arbeit, um danach den Rosenkranz zu beten. Gegen acht Uhr abends begann Luisa ihr Tagebuch zu schreiben, und etwa gegen Mitternacht ging sie zu

Bett. Wenn sie morgens erwachte, war sie völlig unbeweglich, sie lag steif und zusammengekauert im Bett. Ihr Kopf war stets nach rechts gedreht, und es bedurfte der priesterlichen Autorität, um sie in ihren Normalzustand zurückversetzen zu können, damit sie ihrer täglichen Beschäftigung nachgehen oder wenigstens aufrecht im Bett sitzen konnte.

Luisa starb im Alter von 81 Jahren, 10 Monaten und neun Tagen am 4. März 1947 nach 15 Tagen Krankheit, die einzige Krankheit in ihrem Leben, die medizinisch festgestellt werden konnte; es war eine Lungenentzündung. Sie starb bei Tagesanbruch zur selben Stunde, zu der morgens täglich der Priester kam, um sie zu segnen und sie von ihrer Starre zu befreien. Damals war Msgr. Francesco Petronelli der dortige Erzbischof (1939-1947). Man ließ Luisa aufrecht in ihrem Bett sitzen, denn es war nicht möglich, sie ausgestreckt aufzubahren - ein wahrlich seltsames Phänomen, denn ihr Körper verfiel nicht der Totenstarre, und sie verblieb in der Position, in der sie zeit lebens gewesen war.

Die Nachricht vom Tode Luisas verbreitete sich wie ein Lauffeuer, und die gesamte Bevölkerung strömte vor ihrem Haus zusammen; es bedurfte öffentlicher Ordnungskräfte, um die Massen zurückzuhalten, die Tag und Nacht herbeikamen, um Luisa zu sehen, denn sie bedeutete allen sehr viel. Eine Stimme ertönte: „Luisa, die Heilige, ist gestorben!“

Um die Menschen zufriedenzustellen, die gekommen waren, um Luisa zu sehen, blieb ihr Leichnam in Absprache mit den Orts- und Gesundheitsbehörden vier Tage lang aufgebahrt, wobei es keine Anzeichen einer einsetzenden Verwesung gab. Luisa wirkte nicht wie tot, sie saß auf ihrem Bett und war weiß gekleidet; es schien, als würde sie schlafen, denn, wie bereits erwähnt, ihr Körper verfiel nicht der Totenstarre. Ihr Kopf ließ sich mühelos in alle Richtungen bewegen, die Arme ließen sich anheben, die Hände und alle Finger waren ebenso beweglich. Selbst die Augenlider ließen sich öffnen, und man konnte ihre strahlenden ungetrübten Augen sehen. Alle betrachteten sie, als sei sie noch lebendig und lediglich im Tiefschlaf. Ein eigens dafür einberufener Ärzterat verlautbarte nach eingehenden Untersuchungen des Leichnams, dass Luisa wirklich tot war und dass man von einem echten Tod und nicht von einem Scheintod auszugehen habe, wie von allen angenommen wurde.

Luisa sagte einmal, dass sie im Gegensatz zu anderen Geschöpfen „umgekehrt“ auf die Welt gekommen war. Sie verblieb in sitzender Haltung, wie sie es ja auch zeitlebens gewesen war, und so musste sie auch zu Grabe getragen werden, und zwar in einem Sarg, der eigens für sie angefertigt worden war: Die Seiten und der Teil des Hauptes waren aus Glas, so dass sie von allen gesehen werden konnte. In halb sitzender Haltung wirkte sie wie eine thronende Königin, in Weiß gekleidet, mit dem *Fiat* auf der Brust.

Mehr als 40 Priester, bestehend aus dem Domkapitel und dem Ortsklerus, nahmen am Leichenzug teil. Schwestern trugen abwechselnd den Sarg auf ihren Schultern, und eine unbeschreibliche Menschenmenge begleitete sie. Die Straßen waren überfüllt, sogar Balkone und Dächer wurden von den Menschen bevölkert. Der Leichenzug kam nur mit Mühe voran. Die Beisetzungszeremonie der kleinen Dienerin des göttlichen Willens wurde vom gesamten Domkapitel in der Heimatkirche abgehalten. Die ganze Bevölkerung von Corato begleitete den Leichnam zum Friedhof. Jeder versuchte, eine Erinnerung in Form von Blumen, mit denen man den Sarg berührte, mit nach Hause zu nehmen. Einige Jahre später wurde Luisas Sarg in die Pfarrkirche Santa Maria Greca übertragen.

Am Christkönigsfest des Jahres 1994 eröffnete S. E. Msgr. Carmelo Cassati in der Heimatkirche in Anwesenheit einer großen Menschenmenge und von Vertretern aus dem Ausland offiziell den Seligsprechungsprozess der Dienerin Gottes, Maria Luisa Piccarreta.

Am 29. Oktober 2005 wurde der Seligsprechungsprozess auf diözesaner Ebene abgeschlossen und wird seitdem auf vatikanischer Ebene weitergeführt.

Zum Stand des Seligsprechungsprozesses: www.causaluisapicarreta.it